Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 207 (1928)

Artikel: Bei den deutschen Brüdern in Alagna

Autor: Balmer, Emil

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374792

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Blick vom Monte Moro-Pag auf die Monte Rosa-Gruppe (ttalienische Seite).

Bei den deutschen Brüdern in Alagna.

Von Emil Balmer.

1. Alagna.

Ich nenne sie mit Absicht Brüder; denn steht nicht "Caro fratello" über jedem Brief, der von Alagna kommt? Schreiben können sie nämlich nur noch italienisch. Und beim Abschied sagt die Erminia einmal über das andere: "Du bisch üse Brüeder, du muescht pfant (bald) umechol" Und wirklich, brüderliche Liebe und Anhänglichkeit verbindet mich mit den Bewohnern jenseits am Fuße des Monte Kosa. Sonst hört nur, wie sie meine Freunde und mich letzten Sommer in Sesiatal erwarteten und empfingen: "So um Mitte August herum kommen unser Drei wahrscheinlich über den Colle d'Olen zu Euch", das hatte ich meinen Alagnern geschrieben. Und was macht nun die gute Seele von Erminia? Sie beaustragt alle Sennerinnen auf den Olenalven, ja recht aufzupassen auf die Wanderer in den Tagen um Mitte August—und wenn dann die Schwhzer kommen, dann sollen sie brillju (brüllen, jauchzen) von Alp zu Alp, bis hinab nach Boudema (einem Weiler ob Alagna), damit sie es höre und uns entgegeneilen könne.

Auf der ganzen Keise von Lötschen über den Bernhard nach Avsta, Brusson und Gressoneh lachte wolkenloser himmel. Kur auf dem Colle d'Olen,

jenem wunderschönen Hochpaß, der das Sesiatal mit dem Val de Lys verbindet, dort oben in der großartigen Steinwüsste, überraschte uns ein dicker brauender Nebel, der den hellichten Tag im Augenblick versinsterte und sich drohend und schwer auf Sipsel und Velsenzähne legte. Nach einer kurzen Kast im wohlig warmen Berghaus, wo sympathische Touriner Hochtouristen am prasselnden Fener plauderten, tappten wir wieder in der grauen Finsternis auf jäh abschießendem Psad abwärts. Zeder von uns hatte mit sich selbst zu tun, und so verloren wir uns dald im grauen, wallenden Weer. Herden Läuten aus dem Nebel ließ mich eine nahe Alpahnen und siehe, welch schwes Bild tritt plöslich aus dem Grau hervor: Eine junge Hirtin sist auf hohem Fels und läßt ihre rehbraunen Augen wie Pseile auf mich niederschießen.

"Grüeßech wohl!" So mein Gruß nach heimischer Site. — Jest beginnts zu zuden und leuchten auf dem seinen Gesichtlein des Mädchens und gespannt und stoßweise kommt es hervor: "Chemet ihr von der Schwyz?" — "Sa!" — "Chemet ihr von Bäre?" — "Ja!" — "Chemet ihr won Bäre?" — "Ja!" — "Chemet ihr won Bäre?" — "Ja!" — "Chemet ihr won ber Schwyz?" — "Sa!" — "Chemet ihr won Bäre?" — "Ja!" — "Chemet ihr won ber Schwyz?" — "Su!" — "Chemet ihr won der Schwyz?" — "Su!" — "Chemet ihr won de



Das junge Bartuli.

Onkel Hans.

Das alte Papi (Bäbi) beim Spinnen, rechts und links Erminia und Cacljena (Kathri.)

staunt. Doch sie hatte nicht Zeit zum Antworten. Blisschnell sprang sie auf den obersten Fluhabsatz, recte ihren schlanken Leib, der in kleidsamer, hübscher Tracht stecke, formte die Hände vor dem Munde zu einer Muschel und schrie dann mit hoher, schriller Stimme, so daß es zweiz, dreimal wiederhallte an unsichtbaren Felswänden: "Chimm Tonni! Chimm garing garing (geschwind!) D'Schwhzer sind da!"—Dann kam die Tonni auch herausgekrabbelt und alsbald ertönte ein Brillju und Huru (Jauchzen) von Alp zu Alp bis hinunter ins Sesiatal. Der nasse Nebel hingegen löste sich mittlerweile auf in einen seinen Sprühregen. Auf einer untern Alp wurden wir von den Sennerinnen bereits freudig begrüßt. Sie kauerten unter ungeheuren sarbigen Schirmen am Boden und strickten und plauderten um die Wette. — "Dir mücht's nid la rägne" rief ich ihnen schezend zu. — "Kägne, rägne? — was will dos schäge? was tiet der reidu?" (was spricht ihr für eine Sprache) So fragten sie und schauten einander kopsschalen verständlich und sogleich merken sie den Spaß. — "Ach, wattru mäint er — wir sollensch nid la wattru, hahaha...!" (wattru = wettern, regnen).

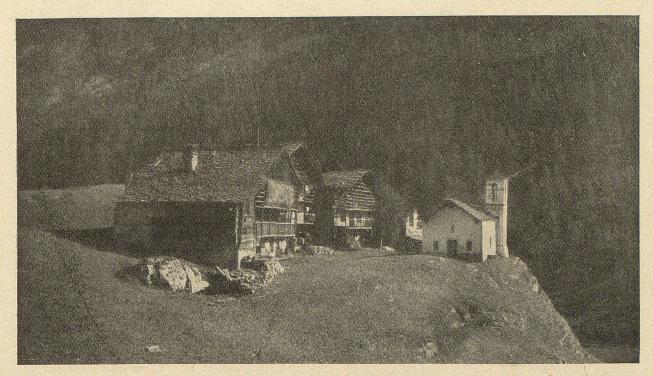
merken sie den Spaß. — "Ach, wattru mäint er — wir sollensch nid la wattru, hahaha . . . !" (wattru = wettern, regnen).

Als aber die Nebel sich hoben, als die Sonne die grauen schmuzigen Schwaden mit ihren Strahlenbündeln durchbrach und auf einmal drunten die Sesia silbern durch den Talgrund schlängelte, als die Monterosa wie neugeboren sich in wunderbarer Klarheit über dem Tagliaserro erhob, da ward unsern Wanderherzen so wohl und einen dreistimmigen Jauchzer sandten wir hinab ins grüne Tal. Prompt kam die Antwort, und wie wir genauer hinspähten, da sahen wir sie auch den Saumpfad hinauffommen. Ihrer zwei waren es, und sie eilten und winkten mit Tüchern und das blendend weiße

Hemd glitzerte in der starken Sonne aus dem schwarzen Bugiardi (Mieder) heraus. So eilten sie uns entgegen — wir hinab und sie bergauf, mit klopfendem Herzen und voll freudiger Erregung und bald darauf umspannten uns die vor Freude zitternden Armeunserer ennetbirgischen Schwestern. Die gute Erminia und das junge schöne Cacali (Käthei) waren uns richtig entgegengeeilt. Hand in Hand gings hinab in den Grund. In Boudema aber, da war ein leckeres Mahl für uns gerüstet von Bangadu (eine Art Minestra), Giambung und Mellindsche (Küchli), und die ganze Verwandtschießt war zusammengeströmt, um unsere Ankunst

zu feiern!
Es kamen nun wieder herrliche Tage, wo wir hinausstiegen ins wildromantische Ditertal oder nach der Alpe Camp, die schon seit ewigen Zeiten der Familie Prato gehört und wo seit vielen Jahren die Mathilde als Masseire (Sennerin) waltet. Waren wir aber zum Bergsteigen zu faul oder zu müde, so streisten wir in den terrassensig und rebbergartig aufgebauten Mattenumher und suchten in dem lauschigen Buschwerk, das die Aecker umsäumt und aus welchem sastig rote Weichselkirschen locken, ein schönes Rubeplätzchen. Dort sand mich auch das Bartuli (Barbera) hingestreckt und in den blauen Himmel träumend. Es seste sich zu mir und sing an zu erzählen. Von seiner Jugendzeit und was es von alten Leuten noch sagen hörte.

Da sing ich an zu bewundern, wie sich urwüchsiges Schweizertum, schweizerischer Sinn und Geist, schweizerisches Leben und Denken in wunderbarer Reinheit auf den Sprachinseln jenseits des Eiswalles der Walliserriesen erhalten hat. Und wie die letzte verkrüppelte Arve klebt am Firnenrand und sich todesmutig dem herannahenden Gletscher entgegenstemmt, so wehrt sich der alte



Der Beiler "Biel" bei Greffonen.

(Phot. von Bal. Curta.)

Waliser drunten in Italien mit Zähigkeit und Hartnäckgkeit sür seine Wuttersprache, sür sein eigenes Wesen. Zwar beleckt die neue Welt hart die Schwelle seines sestgefügten, hablichen Hause und eine zeitlang, im Hochsommer, da kommt die Flut der Sommerfrischler von der Poedene herauf und überschwemmt auch die oberste braunschwarze Hüte und die höchste Alp. Da wird dir auch sosort der himmelweite Unterschied aussallen zwischen der seidenen Mailändereleganz und der Einfachbeit der anspruchslosen Einheimischen, die in währschaftem, selbst gesponnenem und selbst gewobenem Gewand einhergehen. Doch diese Ueberschwemmung dauert zum Glüd zu wenig lange, als daß an den biedern Alagnern etwas von der modernen Ueberschlutur haften bliebe. Roch tragen alle Mädchen und Frauen die schöne, ernste Tracht, noch steht in jedem "deutschen" Haus Spinnrad und Webstuhl und der Hanf wächst dis hinauf zum Fuß der himmelhohen Felswände, und wenn dann im Winter die obern Studen des Hauses geschlossen werden und die Familie unten in den Goden (Gaden) zieht und die Menschen so eng beisammen wohnen, spinnen und plandern, da kann es wohl vorkommen, daß zuweilen noch ein altes deutsches Lied ertönt und vielleicht aus dem zahnlosen Mund einer Oldain (Großmutter) den Jungen eine sinnige Sage kund wird. — So blühen Lieder und Sagen noch wie kostdare Blumen in stillster Verdorgenbeit — wer sie aber sindet, der ist entzückt ob ihrem seitenen güldenen Glanz! — Sitten und Bräuche haben sich dagegen noch viel besser erhalten. "Gesch du auch es Hollweit noch einen das Bartuli mit schelmischem Bluck und schwingt einen vollbe-

h

rt

5

7 80

b

1=

hangenen Kirschenzweig über meinem Mund. (Hollwyb heißt holdes Weib oder Geliebte.) — Und wie ich traurig den Kopf schüttle, da meint sie, das sei aber schade, wenn ich ein Hollwyb hätte, so müßte ich hier im Land (Land—A.agna) bochzyten, das gäbe dann noch ein lustiges Fest! Und dann erzählte sie mir von ihren schönen alten Hochzeits= bräuchen.

Der erste Brauch heißt: Gange wer ga luege d'Brut! Etwa vierzehn Tage vor der Hochzeit gehen die jungen Burschen des Dorfes in das Haus der Braut. Sie werden dort bewirtet, einer spielt auf und es wird frihlich getanzt in der Stude

spielt auf und es wird fröhlich getanzt in der Stube.
Einige Tage später geht gegen Abend eine Freundin der Braut nach dem Haus des Britzing (Bräutigam). Auf dem Ropf trägt sie ein neues wunderschönes Sgafeli (Körbchen) mit zwei neuen Kolzschüsseln, zwei Holzlösseln und einem King Hanfdarin. Die Freundin wird begleitet von einer ältern Berwandten, etwa einer Tante der Baut, dem sogenannten "Mittelwyb". Diese trägt in einer Carpiu (Hutte) einen Teil der Wäsche der Braut. Der Britzing erwartet die beiden unter der Türe. Einen Fuß hat er in der Stube, den andern im Schopf (Laube). Er nimmt die Geschenke in Empfang und lüßt die Freundin. Nach einer dargebotenen Erfrischung geht er mit den zwei Frauen hinab ins Land in eine Wirtschaft. Dorthin sommt dann auch die Braut mit Gesptelinnen und Jugendkameraden. Fröhlich wird getafelt und geseiert, aber plötzlich ist die Braut verschwunden. Sie eilt heim in ihr väterliches Haus und versteckt sich dort in einer Ecke oder in einem Gänter (Schaft). Wie die Gesellschaft das Verschwinden der Braut bes die Gesellschaft das Verschwinden der Braut bes



Seuschober im Ottertal bei Alagna.

merkt, nimmt alles reißaus und geht ihr nach. Der Weg zu ihrem Haus ist aber inzwischen von andern Burschen schnell mit allerlei Hindernissen, Holzträmeln, Reiswellen, Karren und großen Steinen versperrt worden. Diese Sachen muffen alle zuerst weggeräumt werden. Dann aber stürmt alles ins Haus der Braut, eine jede Ede wird untersucht — endlich findet man sie irgendwo zusammengekauert. Es gibt ein lautes Geschrei, alles tanzt um sie herum und ein jeder Bursche hat das

Recht, ihr einen Kuß zu geben. Um Vorabend der Hochzeit kommen die Kame-raden und Freundinnen und bringen ihre Geschenke. Sie legen sie in die Hochzeitstruhe der Braut. Wenn alle Geschenke darin sind, sipen die Brautleute vor dem Haus auf die Truhe, oder wie fie sagen, den "Uker". Die Burschen tragen nun die Truhe samt Brautpaar in das Haus des Britjing. Dort wird die Braut erstmals von den Eltern des Britjing empfangen und gefüßt. Es folgt ein luftiges, doch keineswegs ausgelassenes Fest, eine "Luscht-borkait", wie der Alagner sagt Nachher begleitet der Britzing die Braut wieder nach Hause. Zum lettenmal schläft sie in ihrem väterlichen Haus. Am andern Tag ift Hochzeit! Wenn der Bräutigam die Braut holt, so begleiten ihn zwei Geiger bis vor das Haus; dazu singen sie:

"Tue nid gryne Du bisch myni

Hättisch di nid gheiße Ru gohn di gei!

(Weine nicht, du bist mein — hättest du dich mir nicht versprochen, jest hole ich dich!) Aber lachen konnte das Bartuli, als sie mir das alles erzählte! "Und ds ganze tuesch du schrybe — tuesch du mache a Eschrift darvo?" Und als ich ihr erklärte, daß ich große Freude hätte an solchen alten Sachen und daß ich gerne noch deutsche Lieder hören würde, da riß sie mich vom Boden auf. "Chimm" rief sie, "chimm, wir welle go a spaß (spazieren), wir welle go zu myner Oldaiu, zur lenge Jone im Kong (am Kain) chimm garing (komme schnell)"

Der Kong ist ein Weiler von Alagna, hoch oben klebt es am steilen Hang und auf überhängenden Lauben glühen Kelken und Geranien. Die "lenai

Lauben glühen Relken und Geranien. Die "lengi Jone" sei die älteste Alagnerin, plaudert das Bar-tuli — sie könne noch viele dytschi Lieder singen. Wir fanden die Jone im Füürhus (Küche) am Herbe fuchtelnd. Ein uraltes großes, hageres Weib mit braungelbem abgemagertem und knochigem Gesicht, geldweißen Haarfträhnen und hervorstechenden, ebenfalls gelblichen Zähnen. Aber aus tiefen Höhlen bliben hellfunkelnde Augen! — Etwas Sexenartiges hat sie an sich. — Wir treffen es gut. Die Jone ist hellauf, hat ihr doch ihre braune Geiß einen halben Liter mehr Milch gelchenkt als sonst einen halben Liter mehr Milch geschenkt als sonst. Das macht die Alte froh und sie fangt an zu fingen, ohne daß wir fie lange darum bitten muffen. Wie die Alte mit ihren feurigen Augen da am Herde sang, das werde ich nie vergessen:

"Da kommt daher e schöne junge Herru! O schöni Jungi wellt dir mich? — O näi, o näi du schmole Tritt Du willt wohl un i will nit! Da kommt daher e schöne junge Schnyder! Oschöni Jungi wellt dir mich? O näi o näi du Schnydersma Gang du nur furt enandrena! Da kommt daher e schöne junge Schuhmacher! O schöni Jungi wellt dir mich? O nai, o näi Schuhmacherdroht So=n=di gfeh, so fürcht' mer droh! Da kommt daher e schöne junge Schmied! O schöni Jungi wellt dir mich? O näi, o näi du Guggersfüür Die junge Mäitli sind so tüür Da kommt daher e schöne junge Chiefer! O schöni Jungi wellt dir mich? O näi, o näi du Chiefersma Du träisch mer de Chind im Legret (Wiege) na! Da kommt daher e schöne junge Bättler! O schöni Jungi wellt dir mich? O jo, o jo, du Bättlersma, Im Strou du lahsch mi ligge Ds Brot geisch mer ga bitte! D jo, o jo, du Bättlersma Di mecht i, jo di mecht i ha!" Das lustige Liedlein habe ich der Ione dann so=

fort nachgesungen. Das freute fie mächtig: "Ru

gseid, nu gseid (schaut nur!) nu chan er's scho! Und ihre Augen leuchteten. Schalkhaft suhr sie weiter:

"Ich ging emol spazieren — mhm! Ich ging emol spazieren Mit einem schönen Mätteläin — haha!

Ich fohrte sche im Gorete (Garten) — mhm! Ich fohrte sche im Gorete Und broch'eren ab es Muschgetto (Mai=

glöcklein) — haha! Traurig fast flang bann das andere fleine Liedlein:

"Mäi Schäkeli gäit uberdure Mit fäinem Troppeli Veh — 's chimmt nid zue mer ine
's het mi zletscht Mol gseh —
D Wei! — 's het mi zletscht Mol gseh!"

Die Jone sang sich ganz in einen Eifer hinein. Erinnerungsfeuer hatte ihre welten Wangen rot gefärbt. Altes, längst Eingeschlafenes ist plötlich in ihr erwacht und sprudelt nun hervor, wie ein lang verhaltener Quell aus gebrochenem Gestein. "Schwyzer, Schwyzer!" ruft sie und sieht vom Serd auf, "jest kommt eins für Euch!" Und sie singt

"Im Aargau find zwäi Liebi Sie hatten einander so gär, gär, gär! Der Jungtnab, der zieht in d'Fremdi Wann kommt er wiederum haim? Das anderi Johr und dos im Summer Dann kommt er wiederum häim! Das anderi Johr dos isch voruber – Du bisch mai (nie) wiederum häi!"

... Ich mußte ihr dann auch einige Röseligarts alieder singen und sie hatte ihre helle Freude baran. Und immer tieser und schöner leuchteten ihre Augen. Das habe sie auch gesungen als junges Mädchen, sagte sie erregt — "jo, jo" meint sie klagend und der Allers ausstelle Vährlich auf Mädchen, jagte sie erregt — "io, jo" meint sie klagend, und der Glanz erlischt plötzlich auf ihrem Gesicht "jo, jo, ds Jungtum isch lang, lang verby...." Sie wendet sich wiederum dem Herd zu, schiebt die halbverglühten Kohlen auf der Trächu (Herdplatte) zusammen und fängt dann gang leise und schwermütig an zu fingen. "Dos isch de Kuffer-lied!" slüstert mir das Bartuli ins Ohr, und wir lauschen beide atemlos der einsachen aber tief-

traurigen Melodie: "Ift es nicht so wirklich wahr. Und was ich hab vernomme;. Daß so viele tusig Ma Sind im Rufferland komme! Mit Kanon und Stück und Schwert Sind sie zum Strych verseche Bil zu Fuß und viel zu Phard Sind im Russerland geche! Ein französischer Offizier Spricht: alles ist verloure Unsere schöne junge Leut Sind im Schnei erfroure! Engeland, Hispania Si tue Vittorium singe Frankrych mueß zerrisse sein Susch gits keinen Fride!"



Lystaler Trachten.

.. Noch viel mehr hat sie uns gesungen, die alte brave Jone, aber oft wußte sie die Worte nicht mehr So sing sie auch das bei uns wohlbe- kannte lustige Liedlein an: "Ich ging emal bei der Nacht", nur waren auch hier, wie bei fast allen übrigen Liedern, die Welodie und der Text stark verändert. Sie fang:

"Ich ging wohl bei der Nacht Durchs Fenster in Ich ging wohl bei der Tür Schnelleri, felleri, rugg, rugg, rugg...!" "Hohovoo! — Hohohohohovo!" Endlich hörten wir das Huru vom Tal herauf. Das Anni hatte wir das Huru vom Tal herauf. Das Anni hatte uns schon lange gerusen; die schurt Bangadu war längstens weich gekocht und spie und pfupfte im Brunz (Kessel über dem Feuer). — Wir nahmen Abschied von der Jone. "Gott danki, Gott danki!" rief sie einmal über das andere und Tränen stiegen ihr in die hellen Augen. — In Sprüngen gings nach St. Niklaus. Drüben an der Monte Kosa erlosch das tiefe Kot und nur von der Capanna Margherita blitzten die Fenster in den letzten Strahlen. Blave Nachtschatten stiegen rasch aus der Tiefe empor. — Das Anni schimpste mit uns: "Wir hain lang, lang miesse baitu (warten), nu hain wir g'gasse!" Im Schopf spielten die Kinder — die flachsblonde Pia wiegte den kleinen Keider in den Schlaf:

Kuder, Kuder, Eidilmo (Edelmann) Set dich fun a dirren Ascht Hob dich fast — trig mer nid (Sebe dich fest — betrüge mich nicht) Wie mängs Johr willt mer loh!"

Im spätern Abend, als wir alle in der herr-lichen Kühle der Laube saßen und nur das Rauschen der nahen Sefia zu uns binauf drang, da erzählte das Anni alte, fast vergessene Sagen und Brauche. Und immer deutlicher erschien vor mir das Bild

der alten Walser.

"Und ds ganze tuet er schrybe" lacht das Bartuli wieder und will mir das Notizbüchlein aus der Hand siehten. Da steht die Erminia auf, nimmt die Kerze und sührt mich hinauf in meine Stube. "Ins Bett, ins Bett!" sagt sie mütterlich besorgt "du bisch proprio miede, i gsiahn der's a!" — Und wie sie die schwere eichene Türe mit dem ungebeuren Schlüssel zumackt und in ihren Finken langsam über die Laube schlüsset, da ruft sie noch zurückt: "Schlof woul, schlof woul!"

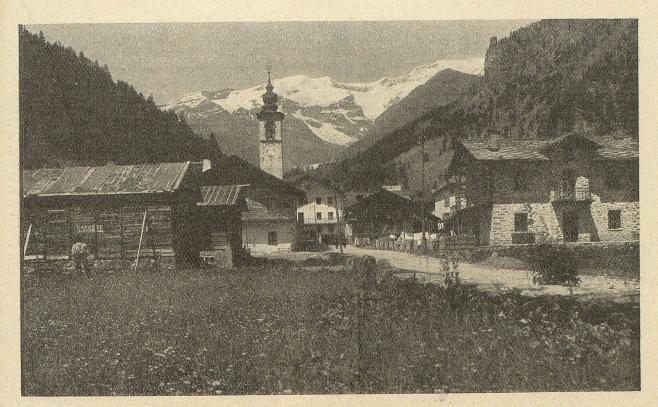
Und wirklich, ich habe herrlich geschlafen in dem

hohen Laubbett droben im Sefiatal.

2. Greffonen.

Von den Tälern südlich der Monte Rosa ist das Tal von Greffoney oder das Bal de Lys vielleicht das schönste. Nicht so furchtbar und erschreckend jah ift bier der Absturg von den hohen Wallisern wie in Macugnaga, aber in wundervoller Breite und Majestät slimmern die Silberfirnen und Gletscherzungen des Lyskamm und der Vincent Byramide. Und diese Schneeriesen sind aufgebaut und aufgetürmt über dunkelblau schimmernden Vorbergen, deren Hänge in feinen Linien niederfließen, um unten im weichen Dunst des Tales zu verschwim-men. An Liedlichkeit und Großartigkeit steht das Tal von Grefsonen keinem schweizerischen nach. An Bünden mahnen einem wohl die ernsten, hardduftenden Tannen und Lärchen — der Lyskamm ist zu vergleichen mit dem Palü oder der Blüemlisalp — und doch ist es nicht dasselbe. Der warme Hauch des Südens umweht und liebkost schon die eiserstarrten Gipfel, heller und lichter find die Farben, leichter und sonniger die Nebel. — Aus Tannenwipfeln heraus grüßt von weitem das graue mächtige Castel Savoia, die langjährige Sommer= residenz der Königin Margherita. — Auch hier steckt alles voll Fremde, jedes primitive Kämmerlein und Stadelein ist an Forestieri, d. h. an Turiner und Mailänder vermietet. Das auch hier inmitten nüchterner moderner Bauten uralte deutsche Anssiedlungen sind, sindet man bald heraus. Schon das Aeußere der Häuser verrät, daß hier deutsch sprechende Leute wohnen. Breit und hablich ist Dach und Haus, tiefgebräunt, aber gewaschen und gescheuert die zahlreichen, schön geschnitzten Lauben.

Alles ist blipblant, wie im Emmental oder im Appenzellerland; im Garten blüht die Goldmelise, wuchert der Rosmarin — auf Simsen und Tischen, allüberall die Geranien, der Stolz und die Freude der Hausfrau. Neben der geschwungenen Haustüre die Kuhebank und darauf tubakende Männer mit weißen Anebelbärten und schmucke Frauen. Bin-noberrot und fein gefältelt ift der Rock der Frau von Gressonen — unwillfürlich denkt man wieder an Appenzell — die Särte der Farbe wird ange-nehm gemildert durch den schwarzen, mit drei Edel-weiß verzierten Vorplät (Mieder) und durch die dunkle Schürze. Das Deutsch, das hier im Vorbeisgehen an unsere Ohren klingt, ist leichter verständslich als drüben in Alagna. — Wo wir beim Vorbeiwandern nach unserer Reiseroute befragt werden, bewahdezeit man uns das mir mahrscheinlich im prophezeit man uns, daß wir wahrscheinlich im Freien übernachten müßten, es sei kein Bett mehr frei im ganzen Talgrund. Aber wir hatten doch einen Zettel im Sack mit einer Adresse darauf. Und die hatte uns auf dem großen St. Bernhard ein Tischgenosse gegeben, der uns über unser Wanderziel sprechen hörte. "Geht nur zu dem Ba-lentino Curta, der sorgt schon, daß ihr irgendwo unterkommt, der schickt keine Schweizer weiter!" So hatte jener Mann uns geraten. Diese Adresse gab uns eine große Ruhe und obschon das Tal längst im kühlen Abendschatten ruhte und wir noch nicht wußten, wo unsere müden Glieder hinstreden, marschierten wir fröhlich vorwärts und sangen ein Lied ums andere, bis wir Greffony-St. Jean erreichten. Das mahnte uns wieder ganz an ein Bündnerdorf, so groß und schön gebaut waren die Häuser. Der gemütliche Bader, bei dem wir uns noch schnell verschönern ließen, rühmte uns den Curta. Das sei etwa noch ein senkrechter Mann, sagte er — und gescheit sei er auch, es sei nur schade, daß er nicht in der Schweiz wohne, der wurde sicher dort noch einmal Bundesrat. — Und der Bader hatte wahrlich nicht übertrieben. Curtas große blonde Tochter, die uns vor dem Gasthaus freundlich empfing und mit der wir bis zur Ankunft des Baters so fröhlich plauderten, ließ uns erkennen, daß wir an der richtigen Türe angeklopft hatten. Curta Balentino ist Gastwirt, Aramer, Gemsjäger, Sindaco und was weiß ich alles. Er ist aber noch mehr, er ist ein großer Freund der Natur, ein Idealist, ein herzensguter Wensch, ein Dichter. Ja, glaubt es mir nur! Er schreibt nämlich ein Buch über das Tal. Schreibt es mit seinen zitternben Händen und troß seiner kranken Nugen mit munderharer Großkreibt und franken Augen mit wunderbarer Exaktheit und seltenem Fleiß. Er schreibt darin nieder, woher die Gressoneher stammen, und bei seinen Studien hat er herausgefunden, daß sie vom Lötschental herkommen. Er schreibt über Volksbräuche, über Flora, Fauna, Sprache und Geschichte, kurz, er schafft eine regelrechte Talbibel. Und sicher haben die Mönche seiner Zeit nicht schwer und seiner schreiben und malen können als Freund Kurta schreiben und malen können, als Freund Curta. Mit größter Sorgfalt und bewundernswerter Ausdauer schafft er in jedem freien Augenblick an seinem



Gressonen Trinité mit Lyskamm.

(Phot. R. L. Pfeiffer, Zürich.)

Werk. Nicht daß er von irgend jemand dazu beauftragt worden ist, nein, er macht es vollständig aus freiem Willen, aus innerem Antried. Er will noch etwas retten von der Eigenart seiner schönen Seimat; denn er fühlt nur zu gut, daß das Deutschtum ennet den Alpen nur noch eine Frage der Zeit ist — Da wäre ich nun an der rechten Quelle gewesen, um mehr zu vernehmen über Land und Leute. Doch der einzige Abend, den wir dort verbrachten, war viel zu kurz dazu. Ueberdies mußten wir nur immer erzählen von unserer Heimat, von Bern und der Schweiz überhaupt. "Sptzer uf em Psewäg cho?" fragt der Curta und heißt uns trinken. Alls er hörte, daß wir vom Lötschental zu Fuß dis hieher wanderten, da war er des Lobes voll über uns. — Ob jemand zum Umbieten ausgesandt wurde, weiß ich nicht, item, sie kamen in die Gastzstude hineingetrappet, einer nach dem anderen. Freunde des Hauses kamen, der Bruder des Curta und andere währschafte Bergler. Und wie lacht den Leuten das Herz im Leibe, wenn sie schweizerdeutsch sprechen hören. Sind doch die meisten Männer von Gressoneh in früheren Jahren auch bei uns in der Schweiz gewesen, sei es als wandernde Tuchhändler oder als Waler und Maurergesellen. Wir brauchten nur zu sprechen, die Augen leuchteten sonnlich. Und als wir Lieder sangen, da summten sie mit, da wurden ihnen die Augen nas. "Schenkt ihnen doch ein, den Schwhzern!" hieß es fortswährend. Ich welke aber meinen Sprachamunder noch einizermaßen bekriedigen; so ging ich denn mit Frau Curta und Tochter in Küche und Stuben

und fing an auszufrägeln: Sie gaben mir willig Auskunft und lachten nur über meine sonderbare Reugierde. "Wie sagt ihr dem?" frug ich und zeigte auf ein schönes weißes Himmelbett. "Dem sagen wir Färichbett!" Run war's an mir zu lachen. Aber dann ging das Eraminieren weiter: "Und dem da?" — "Der Carigu" (Stuhl). — Und das?" — "d' Butälle" (Flasche). — "Und das?" — "d' Butälle" (Flasche). — "Und das?" — "d' Butälle" (Flasche). — "Und das?" — "Das ischt der Chär!" (Reller). So gings noch eine zeitlang sort. "Wie sagt ihr denn den Kartoffeln?" frug ich weiter, als wir von unserem Kundgang in die Stube zurückehrten, wo die jüngere Tochter eben mit Kartoffelnschälen beschäftigt war. — "Hersia" sagen wir. — "Das ist nun doch zu gelungen", lachte ich "und drüben in Alagna sagen sie "Artusfule" und weiter gegen Macugnaga "Treffia" und in Pommat sagen sie wieder anders!"

Jede der sieben deutschen Stationen hat eben wieder ihre eigene Sprache. Da wären noch viel interessante Beispiele anzusühren. So das Wort Betersitie (italienisch prezzemolo). Das hört man in allen Nvancen: Prezzem, Prenzemmo, Petrizzem, Beterschrut 2c. Der Garten heißt bald Gorte, dann Gorete, Cortel, in Alagna sogar Ird. Ganz lustig kann es werden bei den Kleidungsstücken. — Da sagte mir eines Morgens die Erminia zum Fenster herein, als ich noch im Bett war, sie wolle mit "d'Houschi" waschen. Sie schlüpste ins Zimmer und als ich mich sür meine Hosen wehren wollte, sah ich zur größten Verwunderung, daß sie schnell die Socken nahm und davoneilte. Also den

Soden sagen sie "Houschi", den Hosen dafür "ds Bruech", den Finken aber "Tschugge", dem Unterrod "d'Chutte", was wir aber unter Chutte verstehen, das ist sir sie "ds Rockje" usw. — Was haben wir auch alle gelacht an jenem Abend in Eurtas Stube! Ich frug noch nach alten Bräuchen. "Da ist nicht mehr viel erhalten", sagt der Eurta, "etwa noch die Fastnachtscherze und dann das Neujahrsfüngen. Da ziehen alle Ginder wicht fingen. Da ziehen alle Kinder, nicht nur die armen,

von Haus zu Haus und singen:
"Ein glückeliges neues Jahr Wünschen wir Euch von Herzensgrund —
Gottes Gnad viel Jahr bewahr' Euren Leib und Seel gesund!

Nun ward es aber doch Schlafenszeit. Und immer noch waren wir im Ungewissen, wo man uns betten wollte. Schüchtern frug ich endlich nach dem Nachtlager. "Wir haben vom Keller bis unter die First alles voll", sagt der Curta, "aber geht mit meinem Bruder, der hat schon etwas gereiset!"
— In später Nacht gingen wir mit dem andern Curta in sein Haus. Die Wildwasser donnerten in der Stille, Sterne glänzten hell durch leichtes Gewölk und auf dem Dorsplatz sang der Brunnen sein verlorenes deutsches Lied

"Ich habe das Haus auch voll Forestieri", entschuldigte sich der Gastgeber, "aber ihr seid jung und habt gesunden Schlas, schaut, hier habe ich Euch ein Lager bereitet". Das Lager war in seiner Tischlerwerkstatt zu ebener Erde. Ueber einen Hausen frischer Spähne hatte er grobe aber blendend weiße Linnen gebreitet, warme Decken darüber, daneben frisches Wasser und saubere Tücher. War das nicht mehr als gut genug für müde Glieder und einen weinschweren Kopf? — — Als wir am andern Morgen früh beim Abschiednehmen die Curtas nach der Rechnung fragten, da hieß es: "Beleidigt uns nicht und fragt nicht nach dem — kommt übers Jahr wieder, schreibt uns vorher und Ihr sollt es besser antreffen — und nun — Gott besohlen!" — Und freudig haben wir ihnen versprochen. wieder zu

Das Glücksheft.

Ein wahres Geschichtlein aus dem Bernbiet von Frig Rydegger.

(Rachbrud verboten.)

Ein wundervoller Herbsttag ging zur Neige. Die fleinen zahllosen Wölklein am himmelsfirmament leuchteten im Feuer des prächtigen Abendrotes und spielten mit ihrem purpurnen Schimmer in den blan-ten Fensterscheiben des kleinen Wirtshauses weit hinten an der Straße, die von den Bergen in das ebene Land hinausführt.

Die muntere Wirtin war heute fehr beschäftigt gewesen. Die reizvolle Stimmung der herbstlichen Natur hatte viele Touristen hinausgelockt in die freie Luft der Berge, und wenige ließen es sich nehmen, bei der Rückkehr ein Schöpplein zu trinken aus dem Faffe der rühmlichft befannten Barenwirtin.

Sie war aber deswegen nichts weniger als mürrisch, sondern rieb sich vergnügt die Hände.

Da raffelte in scharfem Trabe eine Zweispännerkutsche die Straße daher und hielt vor dem Wirts-hause an. Das war ein seltenes Ereignis; denn bessere Herrschaften kamen meist mit dem Auto und

bejere Herrichaften tamen mein mit dem Auto und hielten nicht Einkehr im einfachen Landwirtshaus. Und jetzt machte gar ein Zweispänner beim "Bären" Hall Kein Wunder, wenn schon die überraschte Wirtin schier den Kopf verlor.

"Poh Blit" rief sie, indem sie schnell nach dem Tischlumpen griff und hastig Tische und Stühle "abstaubete", obschon sie noch so blank wie am Morgen waren, "da hält eine Kutsche, und erst eine schöne, und wein Mann ist nicht da. Das man auch sie und mein Mann ist nicht da. Daß man auch so "Ungfehl" haben tann! Schnell Bengli, lauf hinaus und hilf dem Rutscher ausspannen".

Der war aber schon lange draußen und ging dem Rutscher an die Sand, wie wenn er selbst der Wirt

"Teufelsbub, der!" schmungelte die Wirtin, "dem braucht man nichts zu sagen, der hat schon selber feine Augen."

In diesem Augenblicke trat ein freundlicher, be-

häbiger Herr in das Wirtszimmer.

"Guten Abend, Frau Wirtin", sagte er, "in meinem Magen ist es zwar schon Nacht. Ich habe einen fürchterlichen Sunger und kann nicht warten, bis wir in der Stadt sind. Was kann man schnell haben?"

Ein zufriedenes Lächeln spiegelte sich auf den Bügen der Wirtin. "Stierenaugen wären am ersten fertig, und Kopfsalat dazu", meinte sie. Sie habe gar bsunderbar schönen in ihrem Gärtlein und an gutem Effig und Del mangle es nicht. Auch geräucherte Würste seien vorhanden.

Dem fremden Herrn lief das Wasser im Munde zusammen; er lobte die Wirtin und meinte ironisch, dier gehe es ja zu wie in einem großen Gasthose, jett solle sie aber pressieren, sein Wagen knurre wie ein zorniger Gryslibär. Unterdessen hatte der Herr eine prächtige Tabakspfeise gestopft und passte nun in behäbiger Zufriedenheit vor sich hin. Einer "Surrummel" (Surrsliege) gleich schoß die Wirtin in die Kiiche. Ein lustig Feuer prasselte bald

Einer "Surrummel" (Surrfliege) gleich ichof die Wirtin in die Kiiche. Ein luftig Feuer prasselte bald auf dem Herde. "Tummle Dich!" rief sie einem Mädchen zu, "der Herr hat gewaltigen Hunger. Schnell hole frische Eier aus dem Nest. Und du, Benzli, steige hurtig hinauf ins Kamin und bring ein halbes Duzend Rauchwürfte herunter, der Kutscher wird auch was wollen. Wo nur mein Mann so lange bleibt? Der gudt gewiß wieder jeden Halm extra an und staunt den Krähen nach und den Tauben. Er ist dach immer der aleiche Trappi!" ben. Er ist doch immer der gleiche Trappi!"